Arbeitnehmerkammer
Bremen

Studie Jugend, Schule und Theater

Positionspapier

Bremen, November 2013

Teilhabe durch kulturelle Bildung

Im bundesweiten und internationalen Bildungsdiskurs ist seit langem Konsens, dass kulturelle Bildung Schülerinnen und Schüler maßgeblich dabei stärkt, Schlüsselkompetenzen auch für das spätere Berufsleben zu entwickeln. So heißt es im Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“: „Durch kulturelle Bildung werden grundlegende Fähigkeiten und Fertigkeiten erworben, die für die Persönlichkeitsentwicklung des jungen Menschen, die emotionale Stabilität, Selbstverwirklichung und Identitätsfindung von zentraler Bedeutung sind: Entwicklung der Lesekompetenz, Kompetenz im Umgang mit Bildsprache, Körpergefühl, Integrations- und Partizipationskompetenz und auch Disziplin, Flexibilität, Teamfähigkeit. (…) Sie fördert soziale Handlungskompetenz und Teilhabe und qualifiziert den Menschen für neue gesellschaftliche Herausforderungen.“[1] Dies bestätigt auch eine aktuelle Metastudie der OECD auf der Basis von über 500 internationalen empirischen Untersuchungen: „Kulturelle Bildung fördert die Entwicklung von Kompetenzen, die sowohl für die Persönlichkeitsentwicklung jedes Einzelnen als auch für innovative Gesellschaften von besonderer Bedeutung sind. Es ist deshalb eine vordringliche bildungspolitische Aufgabe, kulturelle Bildung noch stärker und wirksamer als gleichwertigen Teil allgemeiner Bildung im Schulsystem zu verankern.“[2]

Kulturelle Bildung unterstützt aber nicht nur bei der Entwicklung beruflicher und sozialer Kompetenzen, sondern ermöglicht darüber hinaus Zugänge zu kulturellen Angeboten. Sie bildet damit auch eine Grundvoraussetzung für die kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe. Für die Arbeitnehmerkammer Bremen stehen in diesem Zusammenhang insbesondere Fragen der Teilhabegerechtigkeit im Vordergrund. Ein chancengerechter Zugang zu Kultur und zu kultureller Bildung erfordert die Berücksichtigung der spezifischen Lebenswelten von Jugendlichen mit ihren unterschiedlichen kulturellen und ethnischen Herkünften, ökonomischen Voraussetzungen und Bildungshintergründen. Gerade im Zusammenhang mit aktuellen bildungspolitischen Schwerpunktsetzungen in Bremen, zum Beispiel beim Ausbau der Oberschulen und Ganztagsschulen, werden diese Aspekte immer wichtiger, da hier ein besonderer Fokus auf dem längeren gemeinsamen Lernen in heterogenen Lerngruppen liegt.

Kooperationen zwischen Schule und Kultur

Bei der Entwicklung von kulturellen Bildungsangeboten spielt die kooperative Zusammenarbeit zwischen Schulen und Kultureinrichtungen eine besondere Rolle. Bereits 2010 hat die Arbeitnehmerkammer Bremen deshalb mit der Studie „Allianzen zwischen Schule und Kultur“ langfristige Kooperationen zwischen Schulen und Kultureinrichtungen in der Stadt Bremen untersucht, positive Effekte benannt und strukturelle Rahmenbedingungen für ein Gelingen solcher Kooperationen herausgearbeitet. Für die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Schulen, Kulturinstitutionen und Künstlern braucht es jedoch auch eine professionelle und vor allem zielgruppengerechte Planung und Durchführung von gemeinsamen Bildungsprojekten. Deshalb wurden nun im Zuge einer weiteren Studie die Schülerinnen und Schüler als Zielgruppe solcher Angebote fokussiert.

[1] Deutscher Bundestag, Drucksache 16/7000 vom 11.12.2007, Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“, S. 379.
[2] Mercator Stiftung Pressemitteilung vom 17.06.2013 anlässlich der Veröffentlichung der Studie „Kunst um der Kunst willen? Die Wirkungen kultureller Bildung“ (Winner, E., T. Goldstein and S. Vincent-Lancrin, OECD Publishing, 2013).

Aktuelle Studie zur Perspektive von Schülerinnen und Schülern

Die von der Arbeitnehmerkammer geförderte und jetzt veröffentlichte Studie „Schule, Jugend und Theater“ wurde von der Hochschule Bremen in Zusammenarbeit mit der Oberschule am Leibnizplatz und der bremer shakespeare company durchgeführt.

Rund 100 Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen 11 und 19 Jahren wurden nach ihren kulturellen Interessen und nach ihren Erfahrungen bei schulischen und außerschulischen Kulturangeboten befragt. Ausgangspunkt für die exemplarische Untersuchung bildete das derzeit im Aufbau befindliche Kooperationsprojekt „Theatercampus“ mit Schwerpunkt auf Angeboten im Bereich der darstellenden Kunst. Um eine Übertragbarkeit der Studie auch auf andere Bereiche von Kultur beziehungsweise kultureller Bildung zu gewährleisten, wurde aktuelle Forschungsliteratur zum Thema ausgewertet und ergänzende Gespräche mit Schülerinnen und Schülern sowie mit bremischen Experten und Deputierten des Bremer Senats aus den Bereichen Bildung, Kultur und Soziales geführt. Aus der Perspektive der Arbeitnehmerkammer sind vor dem Hintergrund der Teilhabegerechtigkeit vor allem folgende Ergebnisse und Schlussfolgerungen der Studie „Schule, Jugend und Theater“ hervorzuheben.

Klassische Kulturangebote haben in der Lebenswelt von Jugendlichen keine Relevanz

In der Wahrnehmung der befragten Schüler bestehen offenbar kaum Berührungspunkte zwischen den klassischen öffentlichen Kulturangeboten und Formen der Alltags- beziehungsweise Populärkultur, die die eigenen Lebenswelten der Jugendlichen prägen. So finden beispielsweise eigenmotivierte Theaterbesuche so gut wie nicht statt. Als Gründe werden fehlendes Interesse bzw. das Überwiegen anderer Interessen sowie die fehlende Relevanz im Freundeskreis genannt. Dieses Ergebnis wird durch bundesweite Untersuchungen zur Jugendkultur auch für die anderen Sparten des öffentlichen Kulturangebotes bestätigt.

Der Studie zufolge bedarf es deshalb einer stärkeren Einbeziehung aktueller Lebenswelten von Jugendlichen, um Kulturangebote auch für junge (zukünftige) Zielgruppen attraktiver zu gestalten. Im besonderen Maße gilt dies für den Bereich der Neuen Medien, die als bestimmende Kommunikations- und Informationskanäle die jugendlichen Lebenswelten durchdringen, jedoch von öffentlichen Kulturinstitutionen noch zu wenig bei der Entwicklung von Formaten und für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden.

Aktive Teilhabe als Schlüssel zu Kultur und Kulturproduktion

Den Ergebnissen der Studie zufolge sind schulische Theaterbesuche für Jugendliche oftmals der einzige Berührungspunkt mit Angeboten des öffentlichen Kulturbetriebes. Über diesen „Erstkontakt“ hinaus vermögen diese Besuche jedoch bei den befragten Jugendlichen kein nachhaltiges Interesse für die weitere eigenmotivierte Teilhabe an klassischen Kulturangeboten zu wecken. Für sie sind weder konsumtive (Beispiel Theaterbesuch) noch rezeptive Formate (Beispiel Vor- oder Nachbesprechung) interessant. Starkes Interesse besteht hingegen an Projektangeboten, die eine aktive Partizipation erlauben und in denen gemeinsames Arbeiten mit Schulfreunden möglich ist. Hier wird insbesondere die Zusammenarbeit mit professionellen Künstlern und Kulturschaffenden, wie sie im Rahmen der kooperativen Zusammenarbeit zwischen Schule und Kultur möglich ist, als besonders wichtig herausgehoben. Den Schülerinnen und Schülern geht es dabei zum einen um die Möglichkeit, eigene Kompetenzen und die eigene Lebenswelt mit den für sie relevanten Themen und medialen Formaten einbringen zu können. Zum anderen besteht ein starkes Interesse am aktiven Erfahren von künstlerisch-kreativen Produktionsprozessen.

Bezogen auf den Bereich der darstellenden Kunst schließt dies zum Beispiel ausdrücklich auch das Erlernen von technischen und kommunikativen Tätigkeiten ein, die im Rahmen einer Theaterproduktion relevant sind — wie Bühnenbild, Ausstattung, Beleuchtung oder Öffentlichkeitsarbeit.

Mehr Einbeziehung jugendlicher Lebenswelten

Die thematischen Motive, die in klassischen Kulturangeboten künstlerisch bearbeitet werden, spielen durchaus auch für Jugendliche eine Rolle. Die Ergebnisse der Studie machen jedoch deutlich, dass die Begrifflichkeiten, Milieus und Vorstellungswelten zunehmend auseinander divergieren. Im Lebensalltag der Jugendlichen sind eigene Kulturpraktiken mit spezifischen Kontexten, Formaten und medialen Informations- und Kommunikationskanälen relevant, die mit klassischen Angebotsformaten nur noch wenig Schnittmengen aufweisen.

Die Studie zeigt hier, dass für Jugendliche der Zugang immer weniger über konsumtive und rezeptive Vermittlungsformate gelingt. Zunehmend geht dadurch der klassische Kulturbetrieb beziehungsweise der damit verbundene gesellschaftliche Diskurs in weiten Teilen an den Jugendlichen vorbei und droht so zu musealisieren. Zum dynamischen Prozess lebendiger Kulturentwicklung gehört auch die Einbeziehung gegenwärtiger Lebenswirklichkeiten. In diesem ständigen Erneuerungsprozess bietet insbesondere der Dialog mit Jugendlichen die Chance, wichtige Impulse zu gewinnen. Dies gilt für kulturelle Produktionsstätten gleichermaßen wie für kulturelle Bildungsangebote an Schulen.

Das Interesse an Kultur kann jedoch nicht „installiert“ werden. Der dafür notwendige persönliche Zugang muss sich durch eine aktive Partizipation und eigenmotivierte Auseinandersetzung entwickeln. Wenn hier im Sinne einer lebendigen und zukunftsorientierten Kulturentwicklung wieder eine stärkere Teilhabe jugendlicher Zielgruppen erreicht werden soll, braucht es bei der Konzeption kultureller Angebote eine stärkere Öffnung und Verbindung zwischen Jugendkultur und klassischer Kultur. Dies geht sowohl aus der vorliegenden Studie der Hochschule Bremen als aus bundesweiten Studien deutlich hervor.

Mehr partizipative Formate

Die aktive Teilhabe an künstlerischen und kreativen Produktionsprozessen ist eine wichtige Voraussetzung für die Teilhabe an Kultur. Dies gilt nicht nur für den Zugang zu klassischen Kulturangeboten, sondern wirkt sich auch übergreifend auf gesellschaftliche Zusammenhänge und die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen aus. Beispielhaft für den Bereich der Medienkompetenz wird dies durch die in die vorliegende Studie eingeflossenen Ergebnisse des Jugendkulturbarometers bestätigt: Jugendliche, die sich selbst aktiv mit interaktiven Medien künstlerisch-kreativ auseinandersetzen, entwickeln einen reflektierteren Umgang mit Medien sowie allgemein ein stärkeres Interesse an Rezeption und Reflexion des gesellschaftlichen Kulturgeschehens.

Qualitative Weiterentwicklung von Kooperationen zwischen Schule und Kultur

Kooperationen zwischen Schule und Kultur sind für alle Beteiligten gewinnbringend: Die Schülerinnen und Schüler können eigene Interessen und Kompetenzen in praxisnahe Lernprozesse einbringen.

Im Rahmen von kooperativen Projekten und in der Zusammenarbeit mit professionellen Kulturschaffenden lernen sie Produktionstechniken kennen, können selbst künstlerisch-kulturelle Ausdrucksformen erarbeiten und so einen nachhaltigen, weil selbst motivierten Zugang zu einem kritisch-reflexiven Umgang mit aktueller Kulturproduktion gewinnen. Die Schulen können im Zusammenwirken von professionellen pädagogischen und künstlerischen Kompetenzen einen Qualitätsgewinn bei Angeboten der kulturellen Bildung erreichen. Darüber hinaus bietet sich auch die Chance, in der langfristigen Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern einen unmittelbaren Zugang zu aktuellen Lebenswirklichkeiten zu erhalten und diese praxisnah in den Schulalltag mit einbeziehen zu können.

Für die Kultureinrichtungen schließlich bieten Kooperationen mit Schulen die Möglichkeit, einen intensiven Kontakt zu jugendlichen Zielgruppen herzustellen und so in einen dialogischen Austausch mit junger Rezeptions- und Produktionsklientel zu kommen. Kulturelle Bildung kann auf diese Weise dialogisch zwischen Schule, Kultur und den Jugendlichen gestaltet werden und sich für neue Ausdrucksformen und Diskurse öffnen.

Die Studie macht jedoch auch deutlich, dass ein vielschrittiger und langfristiger Prozess notwendig ist, um solche Kooperationen zu verstetigen, nachhaltig zu entwickeln und ihre Chancen zu nutzen. Bei der konkreten Umsetzung von kooperativen Projekten braucht es Räume, Zeit sowie personelle und finanzielle Ressourcen für die Konzeption, Durchführung, Evaluation und qualitativen Weiterentwicklung.

Vor diesem Hintergrund regt die Arbeitnehmerkammer an:

- Die Entwicklung eines ressortübergreifenden Gesamtkonzeptes für die strukturelle Implementierung kultureller Bildung an Schulen, insbesondere vor dem Hintergrund gegenwärtiger politischer Schwerpunktsetzungen im Bereich des Ausbaus der Ganztagsschulen und des Projektunterrichts. Kooperationen zwischen Bildungseinrichtungen und kulturellen Akteuren bzw. Institutionen sind ein bewährter Weg, der in Bremen bereits erfolgreich beschritten wurde. Um diese positiven Ansätze qualitativ und in der Breite weiter zu entwickeln, braucht es geeignete Rahmenbedingungen zur dauerhaften strukturellen Einbindung solcher Kooperationen in den Schulalltag.
- Dazu gehören auch strukturell, inhaltlich und finanziell abgestimmte Förder- und Finanzierungsinstrumente, die eine qualitativ hochwertige Vermittlungsarbeit gewährleisten. Bisher sind zumeist weder in den Bildungseinrichtungen ausreichend personelle Ressourcen verfügbar, noch werden die beteiligten kulturellen Akteure angemessen für ihre Vermittlungsarbeit vergütet. Aufbau und Durchführung von Kooperationsprojekten werden bisher weitgehend durch Engagement und Idealismus der beteiligten Akteure getragen, was die Verstetigung und Etablierung der kooperativen Zusammenarbeit erheblich erschwert.
- Um die positiven Ansätze qualitativ und in der Breite weiterzuentwickeln und das bereits erreichte Niveau abzusichern, sollte in Absprache mit den Akteuren ein Weg der Erfahrungssicherung, des Erfahrungstransfers und der sinnvollen Fortbildung gefunden werden, der sich auf die spezifische Form künstlerischer Vermittlungsarbeit an Schulen konzentriert. In Bremen ist bereits eine Reihe von langfristig gewachsenen Kooperationsmodellen entstanden, deren Erfahrungen nutzbar gemacht werden können, um in der Breite die Bildung weiterer Kooperationen mit außerschulischen Partnern zu unterstützen.

- Dieser Erfahrungstransfer könnte beispielsweise durch eine Handreichung in Form eines praxisnahen Leitfadens unterstützt werden, der modellhaft Schrittfolgen, notwendige Rahmenbedingungen und mögliche Stolpersteine beim Aufbau von Kooperationen, sowie Erfahrungen bei ihrer Finanzierung, Organisation und praktischen Durchführung allgemein zugänglich und übertragbar macht. Ein solcher Leitfaden sollte in Absprache und Zusammenarbeit mit den Akteuren sowie mit Institutionen wie dem LIS und der Serviceagentur „Ganztägig lernen“ entwickelt werden.
- Um sich in der Breite zu etablieren, brauchen Kooperationen zwischen Bildung und Kultur verstärkt den politischen Rückhalt, der auch die Übergänge zwischen den beiden Systemen Schule und Kultur erleichtert. Dafür braucht es Ansprechpartner in den Ressorts Kultur und Bildung, die über ausreichende Ressourcen verfügen, um hier koordinierend zu unterstützen und den Informationsaustausch zwischen den betroffenen Ressorts sicherzustellen.

Adrian Rudershausen
Redaktur
Research/Redaktion

Im Auftrag der Arbeitnehmerkammer Bremen